

Impressum

Herausgeber

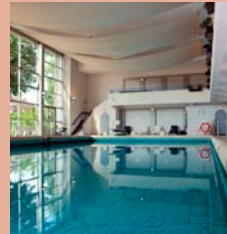
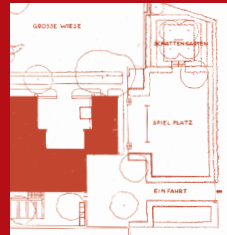
Stadt Frankfurt am Main
Dezernat Planen und Bauen
Stadtplanungsamt

in Zusammenarbeit mit der
Martin-Elsaesser-Stiftung,
Frankfurt am Main

**Konzept, Redaktion
und Gestaltung**

Topcom Communication,
Frankfurt am Main

STADT
FRANKFURT AM MAIN



STADTPLANUNGSAMT
FRANKFURT AM MAIN

Architekturpfade – **Martin Elsaesser**

BAUSTEIN 3/12



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Frankfurt am Main ist die Stadt der Moderne, die Stadt, in der man das 20. Jahrhundert vorgedacht hat. Es fing an mit Oberbürgermeister Franz Adickes, der Frankfurt mit Eingemeindungen darauf vorbereitete, Industriestandort zu sein. Frankfurt sollte vorweisen können, was ein Ort der Moderne braucht: Spielräume der Gestaltung und kluge Köpfe.

Nach Adickes setzte Stadtoberhaupt Ludwig Landmann weitreichende Impulse für die Stadtentwicklung, um Groß-Frankfurt zu schaffen. Seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich Frankfurt zum Zentrum der Rhein-Main-Region entwickelt. Weil in Frankfurt am Main gute Köpfe früher darüber nachdenken, welcher gestalterischen Spielräume es bedarf. Zu den besten dieser Köpfe gehörte Martin Elsaesser, der an der Seite von Ernst May dem Neuen Frankfurt von 1925 ein Gesicht geben sollte. In diesen Jahren ging Elsaesser weit über Frankfurt hinaus reichende Projekte wie die Großmarkthalle an, die im Mittelpunkt jeder Beschäftigung mit dem Architekten steht.

Elsaesser ist ein Meister des Profanbaus gewesen. Doch nicht vergessen dürfen Sie den Architekten sakraler Gebäude: Die Gustav-Adolf-Kirche in Niederursel ist dafür ein herausragendes Beispiel.

Ich wünsche Ihnen bleibende Eindrücke,
Ihre



Petra Roth
Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main



Auf den Spuren Martin Elsaessers

Mit dem Bau der Europäischen Zentralbank auf dem Gelände der Großmarkthalle ist ein Name wieder ins öffentliche Gedächtnis gerückt: Martin Elsaesser – Architekt und Erbauer der Großmarkthalle. Aber wer war Martin Elsaesser? Was war das Besondere seiner Architektur? Welche Rolle spielte er im Gefüge des Neuen Frankfurt? Welche Botschaft haben seine kommunalen „Großbauten“?

Begeben Sie sich auf Spurensuche. Entdecken Sie Martin Elsaesser und seine Werke. Tauchen Sie ein in die Zeit des Neuen Frankfurt in den 1920er Jahren. Auf den folgenden Seiten finden Sie Bilder und Beschreibungen seiner Werke in Frankfurt und Vorschläge für Entdeckungstouren vor Ort.

Inhalt

Wer war Martin Elsaesser?	02
Das Projekt Groß-Frankfurt	04
Zwischen Tradition und Moderne	05
Wohnhaus Elsaesser (Haus Höhenblick), 1926	06
Die Großmarkthalle, 1926 – 2014	08
Frankfurter Schulen, 1926 – 1929	10
Gustav-Adolf-Kirche (Niederursel), 1927 – 1928	12
Klinik für Nerven- und Gemütskranke mit Direktorenvilla, 1929 – 1931	13
Hallenschwimmbad Frankfurt Ost (Fechenheim), 1927 – 1929	14
Gesellschaftshaus Palmengarten, 1930	15
Auf den Spuren Martin Elsaessers	16
Routenplan	17

Wer war Martin Elsaesser?

Martin Elsaesser – Architekt und Baukünstler – prägte das öffentliche Gesicht der Stadt Frankfurt in der Aufbruchzeit der 1920er Jahre. Ob Kirche, Schule, Schwimmbad oder Krankenhaus: Seine kommunalen Bauten sind herausragende Zeugnisse moderner Architektur im avantgardistischen Neuen Frankfurt. Das Besondere daran: Sie verbinden fortschrittliche Ansätze mit traditionellen Bezügen. Kühn und sachlich in Form und Erscheinung, offenbaren sie bei näherem Hinsehen ihre baukünstlerische Bearbeitung im Detail. Elsaessers bekanntestes Gebäude und damals wie heute ein Frankfurter Wahrzeichen ist die Großmarkthalle oder „Gemieskersch“, wie sie die Frankfurter liebevoll nennen.

1884 in Tübingen als Sohn eines Pfarrers geboren, studierte Martin Elsaesser Architektur in Stuttgart und München und feierte schon als Student Wettbewerbs-erfolge. Ab 1905 arbeitete er als selbstständiger Architekt in Stuttgart und war Assistent von Theodor Fischer und Paul Bonatz an der TH Stuttgart. 1910 heiratete er Elisabeth Wilhelm und baute sein erstes Wohnhaus in Stuttgart, das sich schnell zum kulturellen Treffpunkt entwickelte. In rascher Folge bekam das Paar zwei Söhne und zwei Töchter. Und auch beruflich war die Zeit in Stuttgart fruchtbar. Neben der Stuttgarter Markthalle (1912 bis 1914) baute Elsaesser weitere Wohnhäuser und mehr als 30 Kirchen. Nach der Geburt des fünften Kindes 1920 ging Elsaesser nach Köln und wurde Leiter der Kunstgewerbeschule.

Neuanfang in Frankfurt

Die Berufung nach Frankfurt 1925 eröffnete Martin Elsaesser neue Möglichkeiten: Als Stadtbaudirektor konnte er in einer von politischem, sozialem und kulturellem Aufbruch geprägten Zeit die maßgeblichen öffentlichen Gebäude entwerfen und bauen. Von 1925 bis 1932 plante und realisierte er kommunale Bauten, die zu Stationen des „Architekturpfads“ wurden. Die Weltwirtschaftskrise verhinderte die Realisierung weiterer großer Projekte wie ein Hochhausprojekt zur Rathausesweiterung oder den Bau einer Zentralbibliothek mit einem kubischen 25-stöckigen Turm – Werke, die zu Schlüsselbauten des Neuen Frankfurt hätten werden können. Widerstand in der Stadtverwaltung und der wachsende Einfluss der Nationalsozialisten führten 1932 zur Auflösung seines Vertrags. Von seinem Münchner Büro aus realisierte er wenige Bauaufträge in Ankara (Türkei), doch blieb sein Wirken als Architekt während des „Dritten Reichs“ stark eingeschränkt. Die Kriegsjahre verbrachte



Martin Elsaesser, 1926

© Martin-Elsaesser-Stiftung



© Martin-Elsaesser-Stiftung



Ganz oben: Kaffeetrinken auf der Dachterrasse, um 1928

Oben: Doppelwohnhaus Elsaesser/Weise, Stuttgart, 1911



Rechts: Martin Elsaesser mit eigenem Auto, um 1930

er in Berlin und kehrte 1946 nach Stuttgart zurück, um bei einigen seiner Bauten Wiederaufbauhilfe zu leisten. Ein Jahr später folgte er dem Ruf als Professor für Entwerfen an die TH München. 1957, nur wenige Monate nach seiner Emeritierung, starb Martin Elsaesser in Stuttgart.

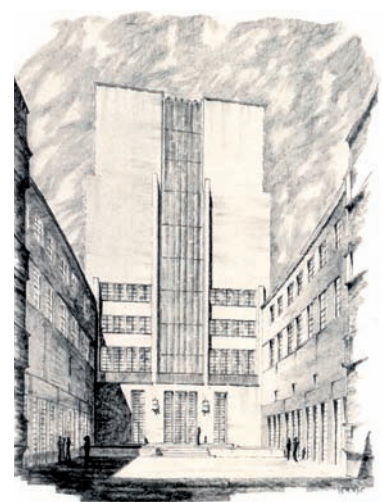
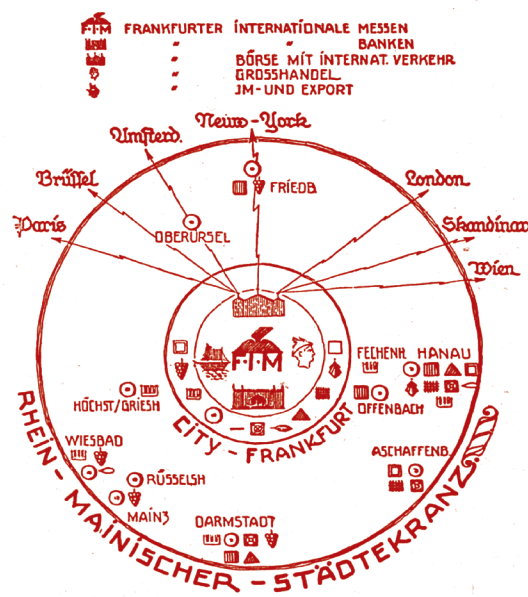
Das Projekt Groß-Frankfurt

Frankfurts Oberbürgermeister Ludwig Landmann war ein Mann mit Weitsicht und einem großen Plan: das Projekt Groß-Frankfurt. Die Stadt sollte zum Zentrum der Rhein-Main-Region und des südwestdeutschen Wirtschaftsgebiets werden. Dafür stellte er stadtplanerische Weichen: großflächige Eingemeindungen, die die Stadfläche um über 40 Prozent erweiterten, der Aufbau der Frankfurter Messe, die Errichtung des ersten Flughafens am Rebstockgelände und die Planung einer Autobahn von Hamburg über Frankfurt nach Basel.

So wurde ab Mitte der 1920er Jahre in großem Maßstab geplant und gebaut. Vor allem galt es, den enormen Mangel an bezahlbaren Wohnungen durch ein Siedlungsprogramm zu beheben. Aber auch die Kernstadt sollte modernisiert und aufgewertet werden: durch programmatische Neubauten – Verwaltungs-, Gesellschafts- und Versorgungsgebäude –, die das neue, moderne und weltoffene Frankfurt repräsentierten.

Für die Umsetzung des Siedlungsbaus engagierte Landmann Ernst May, Architekt und Stadtplaner, als Baudezernenten und Gestalter von Groß-Frankfurt. Als Impulsgeber für das Stadtbild der kommenden Jahre wählte Landmann Martin Elsaesser. In der Position des künstlerischen Leiters des städtischen Hochbauamtes sollte er ausgewählte Neubauprojekte realisieren, die sich durch eine besondere technisch-künstlerische Ausgestaltung und städtebauliche Modernität auszeichnen.

© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt



Oben links: Diagramm Wirtschaftsbeziehungen
Oben: Entwurf Kunstgewerbeschule

© Martin-Elsaesser-Stiftung

Zwischen Tradition und Moderne

Trotz kollegialer Wertschätzung war die Konstellation May – Elsaesser problematisch. Machtverschiebungen im Baudezernat und ungeklärte Befugnisse behinderten die Zusammenarbeit. Hinzu kam ein unterschiedliches Architekturverständnis. Elsaesser war geprägt durch seinen Lehrer Theodor Fischer, Vertreter der Stuttgarter Schule. Er befürwortete eine soziale wie kulturelle Anpassungsfähigkeit der Gebäude, ohne auf Innovation und Modernität in Bauweise und Konstruktion zu verzichten. Demgegenüber stand die strenge Programmatik und Kompromisslosigkeit des Baudezernenten Ernst May, einem „Mann der Moderne“, der auf Rationalität und Effizienz im Sinne des Neuen Bauens bestand.

Der Baudezernent setzte sich durch. Und Elsaesser fügte sich. Scheinbar. Der monumental-fantasievolle Expressionismus von Elsaessers frühen Frankfurter Bauten (Haus Höhenblick, Konrad-Haenisch-Schule) wich einer streng sachlich aufgefassten Moderne (Römerstadtschule, Gesellschaftshaus am Palmengarten). Aber er schaffte den Spagat zwischen Funktion und Tradition. In ihrer baukünstlerischen Bearbeitung setzten sich seine Bauten vom Purismus der klassischen Moderne ab. Er blieb im Handwerk, verwendete Materialien wie Backstein oder handscharrierte Betonoberflächen und kombinierte dies mit modernster Bautechnologie. Und so ging auch das Kalkül Ludwig Landmanns auf. Denn bald hieß es beim Sachsenhäuser Äpfelwoi: „Alles nei macht der May, alles besser Elsaesser“.

© Florian Affenbach



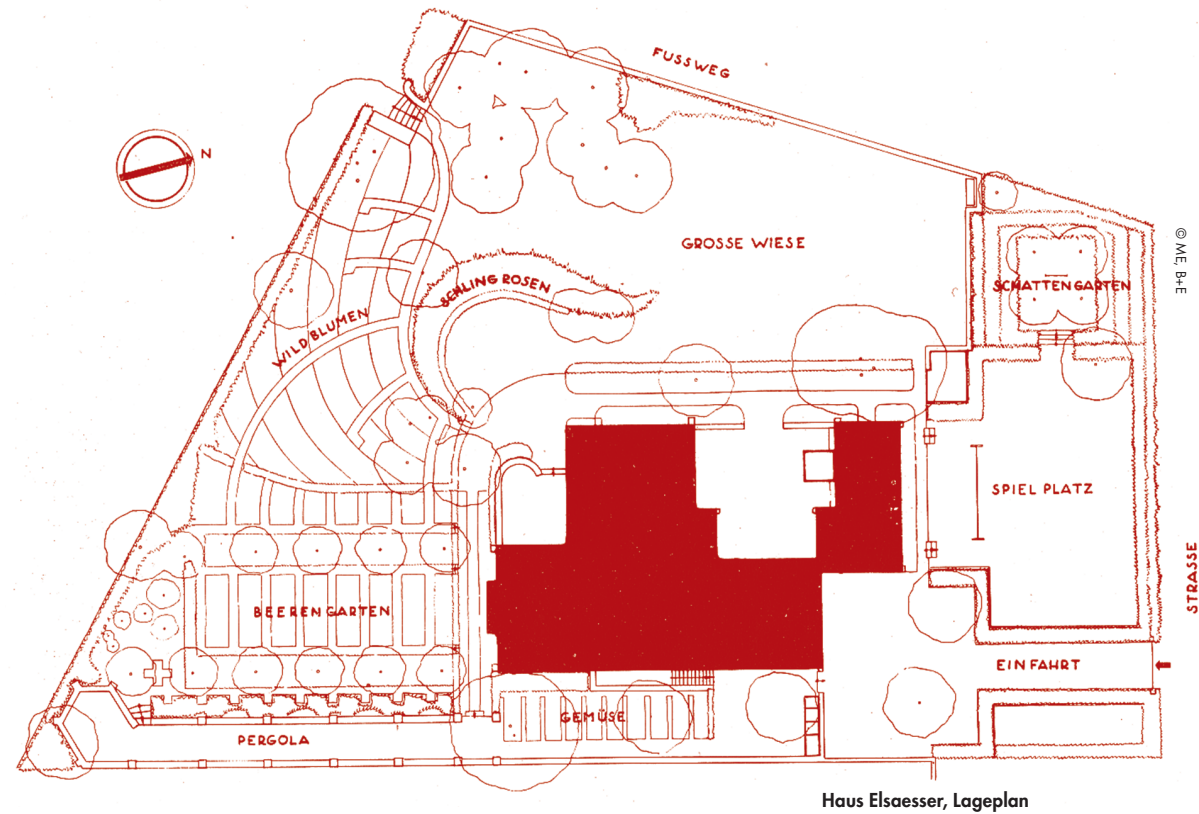
Oben: Markthalle Stuttgart
Rechts: Karikatur von Lino Salini, Frankfurter Nachrichten, 07.08.1926



Haus Höhenblick, 1926

Die Stadt überließ Elsaesser in Ginnheim ein Grundstück. Hier errichtete er sein Wohnhaus und stellte dabei die eigene stilistische Handschrift selbstbewusst unter Beweis. Moderne durch Flachdach, Funktionalität und klare Formen. Tradition durch eine handwerklich gestaltete Backsteinfassade, kunstvolle Eisengitter und weiß lackierte Sprossenfenster. Den größten Einfluss hatten jedoch weder Moderne noch Tradition, sondern Elsaessers Familie. Die individuellen Ansprüche der Bewohner in Planung und Umsetzung zu integrieren, war ein wichtiges Anliegen des Bauherrn. 1926 bezog die sechsköpfige Familie das freistehende, dreigeschossige Haus in der Siedlung Höhenblick am Ginnheimer Hang. Raumgrößen und Entfaltungsmöglichkeiten folgten den Ideen einer progressiven Pädagogik sowie der Gleichberechtigung von Eltern und Kindern. Im Erdgeschoss befand sich der Ess- und Wohnbereich mit dem großzügig verglasten Musikzimmer. Elsaesser spielte Klavier. Im ersten Stock lagen drei kombinierte Schlaf- und Arbeitsräume für Eltern und Kinder. Schlaf- und Arbeitsbereich wurden durch Vorhänge statt massive Wände geteilt. Der Hausherr selbst verzichtete auf ein Arbeitszimmer, um Berufs- und Privatleben in seiner knappen Freizeit zu trennen. Im zweiten Stock kamen Gästezimmer und Personalräume dazu.

Das familiäre und gesellschaftliche Leben war – den Reformidealen der Zeit entsprechend – durch sportliche und geistige Betätigung, Musik und Spiel, aber auch durch die Nähe zur Natur geprägt. So gab es im Erdgeschoss zwischen Garage



Unten: Haus Elsaesser, 2000
Unten rechts: Musikzimmer, 1926



© Uwe Dehm, Martin-Elsaesser-Stiftung

und Musikzimmer den sog. Wohnhof, ein von drei Seiten gefasster Raum, scheinbar zum Haus gehörend, aber nicht überdacht. Hier verband sich die Natur mit dem Erdgeschoss, Balkon und Dachterrasse mit den oberen Geschossen. 1927 wurde der befreundete Gartenarchitekt Leberecht Migge mit der Planung eines weitläufigen Gartenplans beauftragt. Auf Wunsch der leidenschaftlichen Gärtnerin Liesel Elsaesser entstanden Wirtschafts-, Blumen- und Schattengärten.

Wie schon zuvor in Köln und Stuttgart entwickelte sich das Haus schnell zu einem Treff für Kulturschaffende, Künstler und Intellektuelle. Zu den Gästen gehörten Ernst May, der Psychologe Carl Gustav Jung und Lili von Schnitzler, Kunstförderin und schillernde Persönlichkeit.

Seit 2000 ist das Haus Höhenblick Residenz des schweizerischen Generalkonsuls. Es ist unter der Aufsicht des Amtes für Denkmalschutz sorgfältig renoviert worden. Vieles ist noch im Originalzustand erhalten geblieben bzw. wieder hergestellt worden.



Links außen: Neubau der Europäischen Zentralbank

Links: Großmarkthalle, Nordfassade
Oben: Markthalle, nach 1928

Die Großmarkthalle, 1926 – 2014

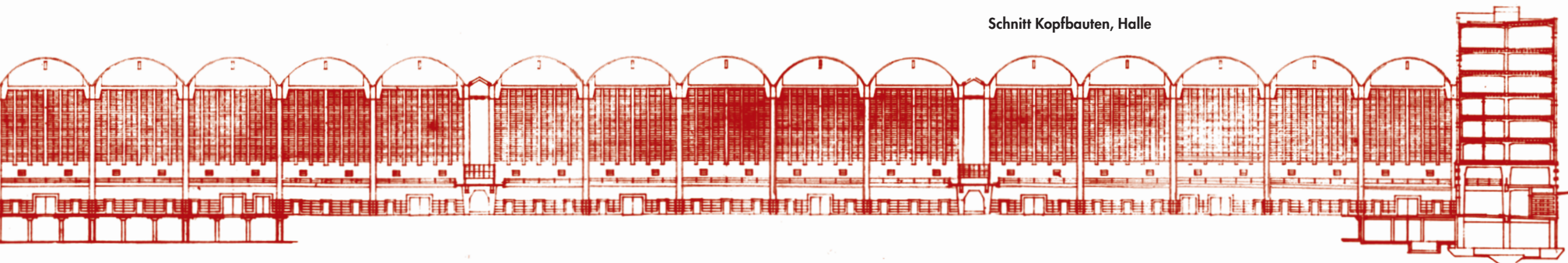
220 Meter lang, 50 Meter breit, bis zu 23 Meter hoch, 13.000 Quadratmeter groß und mit einem freitragenden Tonnendach überwölbt – die Großmarkthalle war ein Bau der Superlative und eine ingenieurtechnische Meisterleistung. Für das Neue Frankfurt war die Großmarkthalle das wichtigste Einzelbauvorhaben. Die Kleinmarkthalle war an ihre Kapazitätsgrenzen gestoßen. Die neue Halle im Frankfurter Osten sollte Abhilfe schaffen, Märkte bündeln, Verkehrs- und Hygieneprobleme lösen. Für OB Landmann hatte sie eine noch größere Bedeutung – als Zentrale für die Lebensmittelversorgung Groß-Frankfurts. Das Marktgeschehen wurde generalstabsmäßig organisiert. Die Anlieferung der Waren erfolgte über Straße, Wasser und Schiene. Auch das Innere der Großmarkthalle unterlag der betrieblichen Ordnung durch Hauptstraßen und Brücken. Die im Maßstab vermittelnden Annexbauten und die südlich vor der Großmarkthalle gelegene Importhalle enthielten weitere wichtige Funktionen wie Wohnungen, Gaststätten, Banken, Agenturen und Einrichtungen des Zolls. Im Keller befanden sich die Lager der Händler und die sanitären Anlagen. Der über 200 Meter lange und 17 Meter hohe Hallenraum wird von zwei mittelalterlich-westwerkartigen und zugleich futuristisch anmutenden Kopfbauten eingefasst. Sie enthielten im Osten ein großes Kühlhaus und im Westen Verwaltungsbüros. Die für Martin Elsaesser unverzichtbare Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbau wird

bei der Dachkonstruktion deutlich, für die ein eigener Wettbewerb ausgeschrieben worden war. Die daraus resultierenden neuartigen Eisenbeton-Zylinderschalen nach dem Zeiss-Dywidag-System lagern auf trapezförmigen Stahlbeton-Bügeln, die die Halle rhythmisch gliedern.

Geschichte der Großmarkthalle

Im „Dritten Reich“ wurde die Großmarkthalle durch das nationalsozialistische Regime missbraucht. Die vorhandenen logistischen Strukturen wurden für die Deportation der Juden aus Frankfurt genutzt. 1944 wurde die Großmarkthalle schwer zerstört und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zügig wieder aufgebaut. Der Handel erholte sich schnell und erreichte in den 1960er Jahren seine Blütezeit. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurde die Halle zu klein und immer sanierungsbedürftiger. 2004 endete der Marktbetrieb. Auf dem Areal der Großmarkthalle errichtet die Europäische Zentralbank ihren neuen Hauptsitz mit einem 185 Meter hohen Doppelturm aus Stahl und Glas, der mit der Großmarkthalle über einen horizontalen Riegel verbunden ist. Gemeinsam mit der Großmarkthalle hat der kühne Entwurf des Wiener Architektenbüros Coop Himmelb(l)au gute Chancen, zum neuen Wahrzeichen Frankfurts zu werden.

Schnitt Kopfbauten, Halle





Konrad-Haenisch-Schule, 1928



Ludwig-Richter-Schule, Klassenzimmer



Oben: Treppenhaus Holzhausenschule

Rechts: Römerstadtschule, Treppenturm, Leuchtuhr, nach 1929



Pestalozzischule, 1926 – 1928

(ehem. Konrad-Haenisch-Schule)

Mehr Selbsttätigkeit, praktische Arbeit und freieres Lernen – das Schulwesen wurde nach dem Ersten Weltkrieg grundlegend reformiert. Die neuen Erkenntnisse erforderten eine neue Architektur. Helle Klassenzimmer, bewegliches Mobiliar, mehr Bezug zur Natur – so lauteten die Vorgaben.

Die Konrad-Haenisch-Schule im Stadtteil Riederwald war die erste von Elsaessers vier Frankfurter Schulbauten. Als eine Art Stadteilkronen sollte sie den sozial-kulturellen Mittelpunkt der geplanten Rotenbusch-Siedlung darstellen. Der Backsteinbau mit seinen weiß lackierten Fensterrahmen, den kleinen Spitzbogenfenstern und schrägen Eckstützen erinnert an die Großmarkthalle und das Wohnhaus Elsaessers.

Ludwig-Richter-Schule, 1928

War die Konrad-Haenisch-Schule noch ein monumental-expressionistischer Backstein-Bau, entsprachen die weiteren Schulbauten mit weißer Putzfassade mehr dem Stil der neuen Sachlichkeit und dokumentierten so Elsaessers künstlerische Weiterentwicklung.

Mit ihren langen Fensterbändern, der Übereck-Verglasung im Treppenhaus und der lichtdurchfluteten Turnhalle wirkt die Ludwig-Richter-Schule leicht in ihrer Erscheinung. Die Handschrift Elsaessers zeigt sich an tiefen Garderoben-Nischen, niedrigen Trinkbrunnen und geschwungenen Handläufen. Überdies entwarf er eine zweite Fensterreihe auf Augenhöhe jüngerer Schüler.

Geschwister-Scholl-Schule, 1928 – 1929

(ehem. Römerstadt-Schule)

Die Geschwister-Scholl-Schule war als Mittelpunkt der neuen, von Ernst May geplanten Siedlung Römerstadt konzipiert worden. Der Treppenturm mit der charakteristisch ziffernlosen Uhr sollte das Ausrufezeichen der „neuen Stadt“ bilden. Der Haupttrakt ist rechtwinklig angeordnet. Die Klassenräume erhalten durch ihre Ost-Ausrichtung eine optimale Belichtung. Im Süden reihen sich als Flachbauten Sporthalle und Hausmeisterwohnung an, im Norden Sonderfachräume und ein Sing-saal. Die saubere Linienführung der Fassade, die betonten Fensterreihen und die städtebauliche Einbindung in die Flachdachsiedlung der Römerstadt sorgen für ein nochmals strengeres Erscheinungsbild als bei Pestalozzi- und Ludwig-Richter-Schule.

Holzhausenschule, 1929

Die Holzhausenschule liegt an der Kreuzung von Bremer Straße und Eschersheimer Landstraße, einer Ausfallstraße des Frankfurter Alleenrings. Wohnungsneubaupläne machten die Schule erforderlich. Aus der bedrängten Lage machte der Architekt das Bestmögliche.

Martin Elsaesser plante ein funktionales Zusammenspiel aus eingeschossigem Eingangsbau im Süden und mehrgeschossigem, einbündigem Hauptbau entlang der stark befahrenen Straße. Um die Klassenzimmer vor dem Lärm zu schützen, ordnete er sie zum westlich gelegenen Schulhof hin an. Besondere Beachtung schenkte er wie so oft dem Treppenhaus, dessen parallele, gelblich leuchtende Läufe im großzügig verglasten Treppenturm von außen gut zu sehen sind.

Gustav-Adolf-Kirche (Niederursel), 1927 – 1928

Industrialisierung und Urbanisierung führten zur Entstehung von immer mehr Vorstädten. Die Folge war ein reger Kirchenbau, dessen Charakter nicht zuletzt auch Martin Elsaesser – er baute insgesamt 48 Kirchen – mitbestimmte. Dabei ging es ihm um Konzentration auf das Wesentliche und Funktionalität: ein schlichter großer Raum, möglichst hell, ohne Hierarchie, der die Gemeinde sich selbst als Gemeinschaft erlebbar machen sollte. Kirchen im städtischen Raum sollten sich in die gebaute Umgebung einordnen, Dorfkirchen hingegen durften als dominante Stadtkrone herausragen.

Niederursel, 1910 in die Stadt Frankfurt eingemeindet, hatte zu diesem Zeitpunkt noch kleindörflichen Charakter. Die neue Gustav-Adolf-Kirche erhielt folglich eine prominente Stellung im Ortskern. Elsaesser wählte erstmals einen oktagonalen Zentralbau mit Zeltdach, der sich harmonisch in die gewachsene Struktur einfügt. Überragt wird er von einem rechteckigen Glockenturm, der sich im Südwesten an Vorhalle und Taufsaal anschließt. Der vom großen Kirchensaal funktional getrennte Raum kann für kleinere Feste genutzt werden. Der Kirchenraum wird im Innern durch ein umlaufendes, hoch liegendes und regelmäßig unterteiltes Fensterband mit Tageslicht versorgt. Beton als tragendes Baumaterial ermöglicht die sehr klaren und einfachen Formen im Sinne der Architektursprache des Neuen Bauens.

12



© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt

Links: Gustav-Adolf-Kirche, Niederursel, 1934

Unten: Empore, Chor



© Thomas Spier

Klinik für Nerven- und Gemütskranke mit Direktorenvilla, 1929 – 1931

Dass es besser sei, psychisch Kranke mit modernen Methoden zu behandeln, als sie einfach nur wegzusperren – diese Erkenntnis setzte sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts durch und stand Pate beim Bau der neuen Klinik für Nerven- und Gemütskranke. Notwendig wurde der Neubau, weil die alte Heilanstalt – sie ging noch auf den Arzt und Struwwelpeter-Autor Heinrich Hoffmann zurück – zugunsten des IG-Farben-Verwaltungsgebäudes abgerissen wurde.

Der Entwurf von Martin Elsaesser zeigt im Grundriss die Figur einer barocken Schlossanlage mit Ehrenhof. Der langgestreckte Hauptbau mit zentralem Eingang liegt etwas zurückversetzt parallel zur Straße. Zwei flachere, dynamisch abgerundete Flügelbauten, der rechte enthält einen Hörsaal, umgreifen rechts und links den Eingang. Mit Backstein und dunklen Sandsteinfassungen profilierte Fensterbänder kontrastieren die weiße Putzfassade. Gegenüber dem Eingang in der Symmetrieachse angeordnet, wendet sich eine halbrunde Kapelle dem differenziert gestalteten Garten zu.

Um Bauelemente zu vermeiden, die an Verwahrung erinnern, setzte Elsaesser Hecken statt Mauern ein. Nach Süden zum Gartenhof ausgerichtet und in hellen Farben gestaltet, erhielten die Krankenzimmer eine freundliche Atmosphäre. Entlang der Heinrich-Hoffmann-Straße schuf Elsaesser Wohnungen für die Angestellten mit halbrunden Balkonen. Am westlichen Ende liegt die Direktorenvilla. Mit ihrem weiß verputzten, halbrund abgeschlossenen Baukubus entspricht sie der Architektur des Neuen Frankfurt.

13



© Thomas Spier

Links: Garten, Südfassade

Unten: Direktorenvilla



© Architekturmuseum TU München



© Thomas Spier

Schwimmhalle, 2007

Hallenschwimmbad Frankfurt Ost (Fechenheim), 1927 – 1929

„Badet euch gesund und schön“ – lautete die Empfehlung des Sportdezernenten bei der Eröffnung des Fechenheimer Hallenschwimmbads. Die Versorgung der Bewohner mit einer sozialhygienischen Einrichtung entsprach den Zielen der Wohnungsreformbewegung und des Neuen Frankfurt. Im Fall von Fechenheim kam allerdings noch etwas dazu: OB Landmann wollte den Fechenheimern die Eingemeindung schmackhaft machen.

Bereits bei seiner Fertigstellung 1929 fand das Bad in Fachkreisen besondere Anerkennung. Der hohe technische Standard der Bädertechnik, der Raumbelüftung, und die große Glasfassade der Badehalle zeigten Elsaessers Kompetenz bei dieser schwierigen Aufgabe. Insbesondere die Glasfront, die Schwimmbad und Luftbad miteinander verband, galt als wichtige Innovation. Das Bad entsprach dem noch heute verwendeten Gebäudetypus: zentraler Eingang, vorgeschalteter Umkleebereich mit Stiefel- und Barfußgang, allseitiger Beckenumgang und Empore mit weiteren Nass- und Behandlungsräumen und Bädern, die sich an Quer- und Längsseite der Schwimmhalle dreigeschossig anfügen.

Der aus dunkelroten Backsteinen gemauerte Sockel und die horizontale Wirkung der angedeuteten Fensterbänder sollten auf ein besonders langes Schwimmbecken hinweisen, das aber aus Kostengründen nur 20 Meter lang und 10 Meter breit wurde. Heute nutzt ein Schwimmverein das sogenannte Gartenbad privat. Es wurde durch einen kleinen Außenbereich erweitert.

© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt



Gesellschaftshaus Palmengarten, Restaurant, 1934



Gesellschaftshaus Palmengarten, Luftbild, 1927

Gesellschaftshaus Palmengarten, 1930

1871 eröffnet, wurde der Palmengarten schnell zur grünen Oase für die Frankfurter. Zeitweise war er einer der größten botanischen Gärten Deutschlands. Nach dem Ersten Weltkrieg erschien das üppige Neo-Renaissance-Dekor von Gesellschaftshaus und Festsaal aber nicht mehr als vereinbar mit Geist und Haltung des Neuen Frankfurt.

Bei Neugestaltung und Umbau des Gesellschaftshauses arbeiteten Martin Elsaesser, Ernst May und Werner Hebebrand zusammen. Nach Süden hin wurde ein glatt-verputzter, heller Bau aus geometrischen Gebäudeteilen vorgeblendet, ein eindeutiges Bekenntnis zum Neuen Bauen. Elsaesser entwarf eine strenge, weiße Fassade im Gegensatz zum Charakter der floralen Gründerzeit-Ornamentik des Frankfurter Westends. Pflanzen wurden zum gestalterischen Schwerpunkt. Der gläserne, von Licht erfüllte Riegel war mit Nischen versehen, in denen hohe Pflanzen wuchsen und so eine Übergangszone zum eigentlichen Palmengarten bildeten. Im Westen fügte sich ein Hochzeitssaal an. Ein neuer Treppenaufgang führte nach oben in den alten Festsaal. Im neuen Gesellschaftshaus fand 1929 der von Ernst May veranstaltete zweite internationale Kongress für moderne Architektur (CIAM) unter der programmatischen Überschrift „Die Wohnung für das Existenzminimum“ statt.

Nach längerem Leerstand und anschließendem Besitzerwechsel ist die Wiedereröffnung des Gesellschaftshauses für Ende 2012 vorgesehen. Die Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten von David Chipperfield Architects orientieren sich eng am Original des Jahres 1930.

Auf den Spuren Martin Elsaessers

Entdecken Sie Martin Elsaesser und seinen ganz besonderen Stil doch einfach selbst. Machen Sie sich auf den Elsaesser-Weg. Hier finden Sie drei Tourenvorschläge*. Viel Vergnügen bei Ihrer Spurensuche.

Die Cityroute

Vom Hauptbahnhof (Hbf) fahren Sie mit der Tram 21 zur Heinrich-Hoffmann-Straße. Etwas zurückversetzt finden Sie links die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie. Die Direktorenvilla liegt westlich am Ende der Straße. Mit Tram 21 und U4 (Umstieg Hbf) geht's zur Bockenheimer Warte und zu Fuß weiter zum Gesellschaftshaus Palmengarten. Zur Holzhausenschule in der Bremer Straße gelangen Sie zu Fuß oder mit dem Bus 75 von der Bockenheimer Warte. Beachten Sie das gelb-blaue Treppenhaus und die charakteristische Uhr. Mit dem Bus 64 geht's zurück zum Hbf.

Die Nordroute

Vom Hbf fahren Sie mit Tram 16 nach Ginnheim und weiter mit Bus 39 zur Kurhesenstraße. Nach 300 Metern erreichen Sie das Haus Elsaesser am Höhenblick. Kleiner Tipp: Der Niddapfad bietet weitere Einblicke. Zurück mit dem Bus 39 nach Ginnheim geht's mit U1 zur Römerstadt und Bus 60 in die Hadrianstraße zur Geschwister-Scholl-Schule. Nach Alt-Niederursel gelangen Sie über das Nordwestzentrum (Bus 60) mit den Bussen 71/72/73. Vorbei am bekannten Lokal „Zum Lahmen Esel“ geht es links in die Kirchgartenstraße zur Gustav-Adolf-Kirche. Wer noch Lust hat, besichtigt auf dem Rückweg die Ludwig-Richter-Schule: Bus 71 zum Nordwestzentrum, U1 zur Hühelstraße, Bus 69 zur Haltestelle „Hinter den Ulmen“. Zurück fahren Sie mit Bus 69 zur Hühelstraße, mit U8 zum Willy-Brandt-Platz und U5 zum Hbf.

Die Ostroute

Mit der Tram 11 gelangen Sie vom Hbf ganz einfach zum Ostbahnhof/Sonnenmannstraße. Nehmen Sie sich Zeit zur Besichtigung der Großmarkthalle und des Neubaus der Europäischen Zentralbank. Mit der Tram 11 geht es weiter nach Alt Fechenheim zum Gartenschwimmbad. Einen guten Blick auf das Bad haben Sie von der Gartenseite. Mit Bus 44 und U7 (Umstieg Gwinnerstraße) gelangen Sie zur Schöfflestraße. Dort finden Sie die Pestalozzischule, Elsaessers einzige Backsteinschule. Mit der U4 geht's zurück zum Hbf.

*Ausgangspunkt ist jeweils der Frankfurter Hauptbahnhof.

Ausgewählt wurde die jeweils einfachste oder kürzeste Verbindung an Werktagen.